Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 1

Artikel: Und es stimmt...!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661929

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gramm Kautschuk pro Hektare. Ferner machen bei den Versuchen mit die Länder Dänemark, Schweden, England, Finnland und schließlich auch die Schweiz: die Landwirtschaftsabteilung der Eidg. Technischen Hochschule und die landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Zürich-Oerlikon haben sich in die Riemen gelegt, um im Wettrennen um den neuen Kautschuk ebenfalls bestehen zu können. Zusammenfassend läßt sich indessen sagen, daß man über — allerdings groß angelegte — Versuche leider noch nicht hinausgekommen ist, auch nicht in denjenigen Staaten, die sich schon länger mit der Lösung des Problems beschäftigen. Goldene Berge darf man sich also keinesfalls vom Stellvertreter Kok-Saghys versprechen, und bis Europas Gummibedarf einmal von dieser russischen Pflanze gedeckt werden kann, sind noch viele Fortschritte zur Ertragssteigerung und zur besseren Verarbeitung notwendig. Immerhin: der Anfang ist gemacht.

m

Und es stimmt . . .!

Auf einer Tagung schweizerischer Statistiker ist die Statistik als „ein wahrer Spiegel des Volkes, als das Gewissen des Staates und als ein Prüfstein seiner Gesetzgebung und Verwaltung" gefeiert worden.

Da große Lob, das hier gespendet wurde, steht allerdings sehr im Widerspruch zu der Unbeliebtheit, die der Statistik offenbar immer noch in weiten Volkskreisen zuteil wird! Aber wenn es lange Zeit auch wirklich „Mode" gewesen ist, die Statistik aus der öffentlichen Diskussion in Zeitungen und Vorträgen zu verbannen, um die Leser oder Hörer nicht allzu sehr zu „langweilen", so erscheint es heute notwendig, dieser törichten Mode ein Ende zu machen.

Das Leben ist weder lang- noch kurzweilig. Und ebenso wenig sind es die Zahlen der Statistik. Auch nicht für einen größeren Kreis, wenn sie ihm nur durch Kurven und andere graphische Mittel anschaulich gemacht werden. Vor allem bietet aber die Statistik die einzige Möglichkeit, in den Dingen, die die Gemeinschaft ebenso wie jeden einzelnen angehen, Maßstäbe für das Richtige, Gute und Zweckmäßige zu finden. Jeder einzelne von uns hat es sicherlich schon oft genug erlebt, daß die paar Zahlen, die ein begeisterter Redner seinem Vortrag schüchtern beizugeben wagte, oft die einzige Substanz waren, die er zu bieten hatte . . . Dabei kommt es doch bei allem öffentlichen Wirken stets darauf an, die Tragweite von Plänen, Unternehmungen, Reformen usw. zu beurteilen, ganz gleich, ob es sich nun um wirtschaftliche, finanzielle oder kulturpolitische Aufgaben handelt.

Nur wenn durch eine exakte Statistik die Grundlagen für klare Vorstellungen, über Größenordnungen geschaffen sind, ist es möglich, Irrtümer im Handeln auf ein Mindestmaß zu beschränken und Fehlgriffe zu vermeiden, da manches große Projekt, das bestimmt ist, „die Welt aus ihren Angeln zu heben", lieber samt daran hängenden Enttäuschungen der Umwelt erspart würde, wenn seine Väter und diejenigen, bei welchen sie zunächst Beifall fanden, über die Wirklichkeit und ihre Gesetzmäßigkeit besser Bescheid wüßten, wenn sie wenigstens zahlenmäßig eine halbwegs richtige Vorstellung von den in Frage kommenden Größen hätten!

Die statistische Wissenschaft, deren Methoden sich in den letzten Jahrzehnten außerordentlich verfeinert haben, ist in sehr vielen Fällen allein imstande, dieses Wissen um die Größenordnungen und Maßstäbe zu vermitteln. Wer sich durch die allgemeine Achtung ihrer Arbeit durch gewisse Kreise nicht irremachen läßt und sich etwas um ihre Forschungsergebnisse bekümmert, der gewinnt bald einmal einen Einblick in die Vielfältigkeit aller wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse. Der wird auch gefeit gegen die Lockung zur oberflächlichen Verallgemeinerung privater Ansichten und ebenso gegen die Propaganda, die sich einseitig und mißbräuchlich einiger tendenziös zusammengestellter Zahlen zu bedienen pflegt!

Das ganze öffentliche Diskutieren kann versachlicht und sehr stark vertieft werden, wenn die Statistik und ihre Ergebnisse immer mehr und überall diejenige Würdigung finden, die sie verdient. Es bedürfte dazu eigentlich nur einer Kleinigkeit: da das Volk selbst gar nicht so abgeneigt ist, handfeste Tatsachen zu erfahren, auch wenn dabei Zahlen benutzt werden, brauchten nur alle diejenigen, die für die Öffentlichkeit schreiben oder reden, das lange genährte Vorurteil gegen die Statistik abzulegen und sich nicht zu scheuen, gelegentlich auch mit ein paar Zahlen aufzuwarten. Und dies wenn nötig auch selbst auf die Gefahr hin, daß ihre Rede oder ihr schriftlicher Bericht nicht so amüsant klingt, wie einst oder daß gar wegen der Strenge und Unerbittlichkeit der Zahlen ein lustiges Projekt weniger das Licht dieser buckligen und unruhigen Welt erblickt!

Mozart

In vier symphonischen Sätzen von Stephan Georgi

Allegro: — An jenem fröstelnden Januartage des Jahres 1756 konnten die vom nahen Untersberge herwehenden Flocken gar nicht anders, als im tändelnden Takte eines graziös-übermütigen Menuettes herniederzuspielen auf Salzburg, die versteckte, glockenreiche Stadt.

Wie der Neugeborene wohl mit feinem, vorausbestimmten Ohr hinauslauschen mochte auf das geklügelte Geläute der Ehernen, so hörte fünf Jahre später eine ganze Welt auf das melodienreiche Tongeläut eines Salzburger Wunderknaben.

Nein, es waren keine falschen Nachrichten, die da besagten, daß es dort im Österreichischen einen Knaben gäbe, der, kaum fünf Jahre alt, mit virtuoser Fertigkeit selbstkomponierte Klavierstücke spielte.

Wie der erzbischöflich salzburgische Vizekapellmeister Leopold Mozart zum ersten Male die ganze Genialität des kleinen „Wolferl" erfuhre? — Da waren zwei Freunde des Mozartschen Hauses, Wentzl und Schachtner, gekommen, um einige neue Streichtrios durchzuspielen. Der kleine Wolfgang stand andächtig dabei, hörte und lauschte. Dann schlich er sich hinaus, brachte seine Geige, die er vor kurzem geschenkt erhalten hatte, und bat den Vater, die zweite Violine mitspielen zu dürfen. Natürlich wurde ihm diese närrische Bitte abgeschlagen, denn wohl hatte der Knabe schon erstaunliche musikalische Begabung bewiesen, wohl hatte er daraufhin auch eine Geige bekommen und war in den Anfangsgründen unterrichtet worden, aber er hatte doch auf dem Instrument bislang eben nur „ein wenig darauf herumgespielt", noch keinen ernsten Unterricht erhalten. Da stand nun der kleine abgewiesene Künstler, unaufhörlich rannen die Tränen, und immer wieder bat er: „Laßt's mich doch mitspielen auf meinem Geigerl!" Endlich erweicht, sagte der Vater nun doch: „Geh, geig mit dem Herrn Schachtner mit, aber so leise, daß man dich nicht hört." Wolfgang Amadeus Mozart spielte mit. Nach einer Weile legte Schachtner still seine Geige beiseite. Sie war überflüssig geworden. Auch Leopold Mozart hörte auf zu spielen; jetzt traten ihm Tränen in die Augen. „Malefizbua! Malefizbua, du goldiger!" — So spielte der Fünfjährige auch die folgenden Trios hindurch mit.

Leopold Mozart zog aus, „der Welt dieses Wunder Gottes zu zeigen", zog von der Salzach zur Donau, von der Spree zur Themse, von der Seine zum Tiber, von Triumph zu Triumph. In Neapel mußte der Knabe während des Spiels den Ring vom Finger nehmen, da man diesem eine so wundergleiche Kraft zuschrieb, in Mailand rief der gefeierte tonangebende Komponist Hasse aus: „Dieser Knabe da wird alle vergessen machen!" und in London begeisterte sich Christian Bach, des großen Sebastian Sohn: „Wahrlich, mancher Kapellmeister stirbt ohne das zu wissen, was dieser Knabe jetzt schon weiß!" —